

Psalm 8, den wir in der Lesung gehört haben, führt uns in die Mitte unseres Tagungsthemas: Es geht um den Menschen, die Krone der Schöpfung, der Gott ähnlich ist, es geht um den Menschen, der in dieser Welt lebt.

In einer Welt, die ist, wie sie ist.

Mit Psalmen habe ich meine Schwierigkeiten: Gedankensprünge, veraltete Ausdrucksweise, oft sind die Anliegen des Psalmisten ganz anders als es meiner Situation entspricht. Manchmal kommen mir Quergedanken oder ich hätte Rückfragen, die nicht beantwortet werden.

Bei Psalm 8 ist das einfacher: ein schöner und klarer Gedankengang, aufbauende und verständliche Worte, eine Einladung über die Wunder Gottes dankbar zu staunen.

Dennoch: Ich finde zwei Aber, zwei in diesem Zusammenhang von Psalm 8 schräg daher kommende Gedanken, die mich heute herausfordern.

Der Psalm meint wohl: Jeder, absolut jeder Mensch gilt als wunderbar erschaffen; jeder und jede ist mit Pracht und Herrlichkeit gekrönt und Gott ähnlich.

Erstes Aber: Das gilt auch für Menschen am Rand. Papst Franziskus weist uns darauf hin, dass es dabei nicht nur um ein Hilfe-geben und ein Hilfe-empfangen geht, um Zuwendung zu einem Objekt der Barmherzigkeit, sondern um eine Begegnung auf Augenhöhe. Das ist keine ästhetische, angenehme Situation: die physische, anstrengende Nähe eines Menschen ertragen. Obdachlose, Gefangene sind eher nicht die nettesten Menschen. Das Leben ist hart. Hier klingt im Hintergrund nicht das Halleluja, sondern der Blues.

Doch Christen sind motiviert, auch in diesen Menschen am Rand, eine göttliche Würde zu sehen. Jesus selbst hat sich in der Rede vom Weltgericht (Mt 25) mit ihnen solidarisiert. Wer ihnen beisteht, begegnet Jesus selbst.

Papst Franziskus setzt einen Gedanken hinzu: Diese Menschen evangelisieren uns. Nicht, weil sie das Evangelium so gut leben würden, sondern weil sie der Ernstfall sind, dass wir das Evangelium tiefer, existenzieller, jenseits gesellschaftlicher Harmonie entdecken und praktizieren.

Das zweite aber: Auch Gegner und Feinde sind nur ein bisschen geringer als Gott selbst. Auch die, die mich niedermachen wollen, mich mobben, verleumden, meine Religion lächerlich machen, das für mich Wertvolle verspotten, meine Schwächen bloßstellen, meine Fehler auswälzen und dafür die eigenen nicht und nicht erkennen. Ich kann unter dem Wort „Feind“ jeden sehen, der mir aus meiner Sicht momentan Ungutes tut. - Jeder Mensch ist Ebenbild Gottes.

Das sagt sich leicht, wenn man momentan keine Widersacher hat oder wenn man Distanz zu Konflikten hat. Die Anerkennung des anderen als von Gott geliebt wird schwer, wenn man mittendrin steckt.

Da braucht es vielleicht mehr Kraft als man hat, um sich christlich motivieren zu lassen und das Wort Jesu anzunehmen: „Liebt eure Feinde“ (Mt 5,43). - Dieses Wort des Evangeliums über die Feindesliebe in sich entfalten zu lassen, wäre eine Art begnadete geistliche Heldentat. Denn dies würde den Zorn – zumindest in mir – besiegen (vgl. Eph 4,26). – Jeder Mensch ist Gottes Ebenbild.

Psalm 8 geht nicht näher auf die gesellschaftlichen Realitäten auf dieser Welt ein.

(Das überlassen wir den Referenten und allen Teilnehmer/innen auf unserer Tagung.)

Psalm 8 eröffnet eine weite Perspektive auf eine Welt, in der man als Glaubender wie als Unglaubender lebt und über so vieles staunen kann.